Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 3 (1908-1909)

**Heft:** 23

Artikel: Über Pessimismus und Optimismus

Autor: Teutenberg, Adolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-748057

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Spazierstock und setzte sich — es war ja "schon" in achtundvierzig Minuten elf — auf den Stuhl und wartete. Käme der Geldbriefträger, dann brauchte er nicht mehr zwecklose Zeit mit dem Ankleiden zu verslieren, sondern konnte gleich fortgehen.

Er wartete und wartete . . . sieben . . . acht . . . neun und eine halbe Minute. Dann ging er wieder ans Fenster. Viktoria! Ganz hinten kam der Geldbriefträger. Natürlich, wenn er nicht so früh aufgestanden wäre, dann hätte er jest die Bescherung. Die qualvollen letten fünf Stunden waren wie weggewischt.

Jett sah er den Geldbriefträger nicht. Ein paar bange Minuten. Endlich tauchte der ersehnte Mann wieder auf. Natürlich wollten andere Leute auch Geld haben. Zu albern, wie er sich benahm, und er beschloß, den Geldbriefträger einsach zu ignorieren. Überhaupt, was ging ihn eigentlich der Geldbriefträger an. Und wenn er das Geld morgen erst bekäme, was schadet das. Gleich darauf schaute er wieder durchs Fenster. Der Geldbriefträger kam näher. Theobald Traugotts Spannung wuchs sich zu undefinierbarer Erregung aus. Doch jett — — mußte er — — ins — — Tor treten. — — Nicht? — — — Er — — ging — — weiter . . . grüßte:

"Guten Morgen, Herr Traugott!"

Der taumelte. Der Geldbriefträger war vorbeigegangen. Das Geld würde also erst morgen kommen! Noch solch ein Tag! Sein Geshirn wollte weiter verdauen. Zu spät. Theobald Traugott griff plötlich mit geöffneten Händen in die Luft, schnappte zweimal wie ein Fisch auf dem Lande, schlug nach vorn über und war . . . tot.



## über Pessimismus und Optimismus.

er Pessimismus ist, ebenso wie eine gewisse Sorte von rosenrotem Optimismus mit wenig Gemütstiese und viel Dummheit gepaart zu gehen pslegt, fast immer ein Zeichen tieser steigenden Denkens und tieser surchenden Fühlens. Denn wie der leichtgeschürzte, ewig lächelnde Optimismus so recht die Philosophie der gedankenlosen

Tröpfe und Heiterlinge ist, so zeigt die pessimistische Weltbetrachtung immer ein gedankenvolles Antlitz, sie ist das Teil der tiefen, ernsten Menschen, die nicht nur an der schillernden Oberfläche des Lebens haften

bleiben. Es ist daher kein Zeichen überhandnehmender Dekadence, sondern eher eine Folgeerscheinung der wachsenden Kompliziertheit unserer Kultur und der damit gegebenen Steigerung der tragischen Lebensverhältnisse, wenn fast alle großen Menschen mehr oder minder starke Züge eines resignierenden oder sich entrüstenden Pessimismus in ihrer geistigen Physiognomie tragen, und wenn heute kein Mensch mehr naiv genug ist, sich mit dem Dichter des alten Testamentes solidarisch zu erklären, der am siebenten Tage den Weltenschöpfer sagen läßt: "Und Gott sahe alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut."

Es ist, um die Frage auf die alles beherrschenden Verhältnisse der Wirtschaft und des sozialen Lebens anzuwenden, zu wenig Harmonie und Schönheit in unserm rauchüberschwärzten Zeitalter, zu wenig Humanität noch in der Gesellschaft der Menschen, in welcher, schlimmer noch als zu Schillers Zeiten, "der Nuten das große Idol" ist, "dem alle Kräfte fronen und alle Talente huldigen sollen", als daß der naive Optimismus in einem ernsthaften Menschen dauernd wohnen könnte.

Aber ebensowenig liegt, wiederum im hinblick speziell auf unsere wirtschaftlich-sozialen Lebensformen, zu einem ausschließlich betonten Pessimismus genug Veranlassung vor. Wenn es wahr ist, daß König Mammon die Welt regiert, so kann man einmal sagen, daß er das immer getan hat, so lange das Rad der Geschichte rollt, kann sagen. daß sich nur die Formen der Abhängigkeitsbeziehungen "Ausbeutungs"= Verhältnisse usw. geändert haben und daß der Inhalt der Menschen= geschichte — zum Seile des Geschlechtes — immer derselbe, nämlich Kampf, Kampf ums Dasein, Kampf ums Besserhaben, heißen wird. Wenn es weiter wahr ist, daß unsere heutige Wirtschaft, insofern sie nicht mehr einfache Bedürfnisbefriedigung, sondern Genußsteigerung, nicht mehr Bedarfsdeckung, sondern Kapitalsverwertung zum unmittelbaren Zweck hat, in ihrem tiefsten Wesen unnatürlich und daher unsittlich ist, so ist diese Entwickelung zum Kapitalismus, von niemandem verschuldet. in= folge technischer Umwälzungen wie ein Verhängnis über die Menschheit hereingebrochen; andererseits sind aber dieselben Kräfte, die diese Ent= widelung haben beschleunigen helfen, die Kräfte der bewuften Selbst= sucht, die Selbsterhaltungs= und Selbstbehauptungstriebe, schon wieder eifrig an der Arbeit, die Gestaltung der Produktions= und Konsumtions= Verhältnisse in bessere Bahnen zu lenken. Und hat der Kapitalismus nicht auch sein Gutes gehabt? Sat er nicht, durch Einspannung der Maschine in den menschlichen Dienst, die Produktivität der menschlichen Arbeit gerade zur rechten Zeit so hoch gesteigert, als es zur Ernährung der schnell sich vermehrenden Menschheit notwendig war? Hat ferner der Kapitalismus nicht auch positive Werte mit sich gebracht, nicht alle menschlichen Energien gesteigert, nicht eine ganze Flut neuer geistiger

Interessen über die Welt ausgegossen und die Möglichkeiten persönlicher Kräftesteigerung ungeheuer vermehrt? Wenn früher die Edelsten und Besten von fürstlicher Gunst und Gnade abhängig waren, wenn ganze Scharen traftvoller Menschen und expansiver Naturen unter dem politischen Druck und in der wirtschaftlichen Engbegrenztheit nicht aufkommen konnten — ist es da heute nicht jedem talentierten Arbeiter leicht, im Parteileben eine Rolle zu spielen, hat nicht das Leben selbst der Gezringsten eine unbegrenzte Perspektive und eine ganz neue Fülle von Glücksmöglichkeiten erhalten?

Es ist, auch innerhalb unserer vielgescholtenen Mammonskultur, nicht genug Grund zu einseitigem Pessimismus.

Hier wie überall sieht er den Dingen nur die eine Seite ab.

Der Pessimismus mag die meist tiefer dringende Denkart, er mag in dem Bewußtsein des aus dem Dämmerzustand des Halb= oder Un= bewußten erwachten Menschen die vorherrschende Stelle haben, mag die bald leiser, bald lauter mitschwingende Grundnote unserer Lebens= stimmung sein — die einzig berechtigte und ausschließlich wertvolle Denkweise ist er nicht, so wenig wie der Optimismus. Der absolute Pessimismus ist eine Krankheit, — wer hätte sie nicht schon in den Knochen verspürt? Er führt in seiner konsequenten Durchdenkung zur Lebensverneinung, in seiner konsequenten Durcherlebung zum Selbst= mord — Goethes Werther ist hier das praktische, Schopenhauer das theoretische Erempel. Während der absolute Optimismus als natürliche Seinsart (Nietsches Optimismus ist eine krampfhafte Pose, ein Opti= mismus der Verzweiflung) eine dämonische Macht ist, die dem Menschen einen Schleier über die Augen wirft und den Ahnungslosen zu seinem Unheil meist in die Händel der arglistigen Welt verstrickt — Goethes Egmont ist hier das flassische Beispiel.

Wenn aus diesen Beispielen erhellt, daß beide Denks und Gefühlssrichtungen in ihrer Vereinseitigung praktisch nicht lebensfähig sind, so sind sie, sowohl im Leben wie in der Kunst, wie in der wissenschaftlichen Betrachtung, auch dann erst exträglich, wenn sie eine gewisse Abtösnung, Umkleidung und Milderung ersahren haben, wenn sie objektiviert sind. Werther müßte uns, wenn auf dem Grunde seiner wunden Seele, die er, wie ohne es zu wollen, so völlig aufdeckt — Werther müßte ohne diese Imponderabilien ein schwer erträglicher, wehleidiger Geselle sein; und Egmont wäre ein wohlproportionierter Dummkopf, wenn nicht so viel Edelmut und schöne Menschlichkeit, so viel Zauber einer bestrickenden Liebenswürdigkeit und so viel Sonnenglanz heiterster Dasseinslust als gleißende Schale um den Kern seiner intellektuell arm scheinenden Persönlichkeit herumlagerten. Beide, Werther und Egmont, sind uns erst als Typen entgegengesetzer Denks und Fühlsweisen durch

das Medium der Kunst näher gebracht und angenehme Gesellschafter, deren Gegenwart nicht anders als befreiend wirken kann.

Ganz ebenso verhält es sich mit Schopenhauers theoretischem Ressimismus. So konsequent dieser Pessimismus — bis zur Unerbittlichkeit konsequent — durchgeführt ist, so erheitern seine Gedanken dennoch durch die sieghafte Kraft ihrer Offenbarung, durch die Wucht ihres Auftretens. durch den Bekennerton inneren Erlebens, der ihre innere Musik ist: so schrecklich daher das Kolossalgemälde dieses Pessimismus ist — es er= freut und erhebt durch seine Plastik, seine Tiefe. Schopenhauers Philosophie ist durch die Kunst objektivierender Darstellung bei allem pessimi= stischen Absolutismus von tiefinnerlich erheiternder Wirkung. Dies hat feiner besser ausgedrückt als sein gelehriger Schüler Friedrich Nietssche, wenn er von Schopenhauer saat, er schreite einher .... "ohne griesgrämige Gebärden, zitternde Hände, schwimmende Augen, sondern sicher und ein= fach, mit Mut und Stärke, vielleicht etwas ritterlich und hart, aber jedenfalls als Siegender, und das gerade ist es, was am tiefsten und inniasten erheitert, den siegenden Gott neben allen den Ungetümen, die er bekämpft hat, zu sehen".

Da absoluter Pessimismus und absoluter Optimismus den Er= scheinungen des Lebens immer nur nach einer Seite hin gerecht werden, sind sie in völliger Reinkultur auch fast nie anzutreffen. Ernst ist zum mindesten damit auch von den konsequentesten Predigern der beiden Denkarten nie gemacht worden. Schopenhauer war, wie man weiß, nichts weniger als ein Verneiner des Lebens, und Nietsches gewalt= samer Optimismus steht in einem grellen Gegensak zu seiner gesamten Lebensführung. Absolute Wertungen scheitern immer an der Vielheit des Lebens. Wie das Leben Schatten und Sonne hat, so spiegelt es sich in der Seele des Menschen: bald heiter, bald trübe, bald ein strah= lender Morgen, bald dunkeldrohende Nacht. An sich ist keiner von Pes= simismus oder Optimismus stets gang erfüllt — es trägt ein jeder den Engel des Optimismus und den Teufel des Pessimismus mit sich in der Brust herum. An sich ist auch der Mensch zu dem einen oder andern von Geburt an keineswegs mit Ausschließlichkeit prädestiniert! Der pessimistisch Veranlagte kann sich zum Optimismus, der allzu optimis stisch Veranlagte kann sich zu mehr Pessimismus erziehen. Die richtige Mischung von beiden, die für die Lebenstüchtigkeit des Individums von so großer Bedeutung ist, soll ein jeder in sich herzustellen suchen. Die Ausbalanzierung von Pessimismus und Optimismus ist eine Cha= Adolf Teutenberg, Zürich. rafterfrage.

